

BAD WINDSHEIM - Wie halten wir es mit dem „Fremden“, wenn es plötzlich in das kleinbürgerliche Idyll platzt? Eine Frage, dem sich das neue Freilandtheaterstück „Nur heute Nacht, Marlene“ in subtiler Form nähert. In den unruhigen politischen Zeiten der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts angesiedelt, besitzt das Thema doch auch in diesen Tagen reichlich Brisanz und hat nichts von seiner Aktualität verloren. Dennoch kommt die scheinbar schwere Kost bei der Premiere im Freilandmuseum mit höchstem Unterhaltungswert daher. Eine Gratwanderung, die das Publikum mit stehenden Ovationen bedachte.

„Wir sind wirklich gespannt, wie die Reaktionen auf diese Art von Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte ausfallen“, erklärte Regisseur und Autor Christian Laubert noch vor der ersten Auf-führung die große Anspannung, die auch Dramaturg Peter Hägele und Produzentin Mechtild Falk umtreibt. Denn sowohl die Inquisitions-komödie „das fliegend schweyn“, als auch das historische Verwirrspiel „Der Franzose auf dem Dach“ spielen trotz aller menschlichen Tragik in längst vergangenen Zeiten. Das Gruseln schlich sich hier fast zufällig und dann auf eher amüsante Weise ein.

Doch dieses Mal ist alles anders - und doch auch wieder nicht. Auf dem Dorfplatz, der inzwischen fast in seiner ganzen Breite bespielt wird, entwickelt sich der Plot

Schwere Kost appetitlich angerichtet

Gelungene Inzenierung von „Nur heute Nacht, Marlene“ begeisterte Premierenpublikum

zunächst auf eine vertraut anmutende Art und Weise. Der etwas tollpatschige Postbote Herbert Walzenbach (Andreas Fischer-Klärle) bringt für die selbstbewusst-verträumte Maria Strifler (Bettina Schönenberg) einen geheimnisvollen Brief aus der Hauptstadt Berlin. Dorfschullehrer Rüdiger Blattner (Dieter Reindel) hat mit seinen Schulkindern das Klassenzimmer in die freie Natur verlegt, Bürgermeister Konrad Hültbauer (Thomas Spyra) ist ob der neuen Lehrmethoden empört. Des Bürgermeisters kokettes Töchterlein Anni vergnügt sich derweil mit dem Bauernsohn Günther Frankl (Wolfgang Kilian) im Heu der Scheune und die Bürgermeistergattin Roswitha (Gerlinde Büttner) zieht mit ihrer kruzifix-schwingenden Helferin Pauline Hörtnr (Gisela Schmid) und der weiteren tapferen Gläubigenschar, bestehend aus Franziska Berthler (Heidelinde Bergmann) und den Geschwistern Sommerer (Christel Ulmer und Christa Ströbel), zum Frühjahrsputz der Kirche am „sündigen“ Haus der Striflers vorbei.

Schrullige Charaktere treffen auf freigeistige Intellektuelle. Menschen mit begrenztem Horizont versuchen ihre kleine, angeblich so heile Welt

gegen jede Veränderung abzuschotten. Jene, die es aus der Stadt hierher verschlagen hat, bleiben - selbst wenn es eine Rückkehr zur im Dorf lebenden Familie ist - kritisch beäugte Außenseiter. Das Szenario ist amüsant anzusehen, die Dialoge sind witzig-bissig und von ländlicher Derbheit geprägt.

Der etwas andere Ton schleicht sich zunächst langsam, aber dafür umso eindringlicher ein. Etwa wenn der Bürgermeister dem Postboten vorwirft, er würde seiner Beamtenpflicht nicht in ausreichendem Maße nachkommen und vermutet, er würde gar mit den „Roten“ sympathisieren. Dieser erwidert in seiner ganzen Naivität und voller Empörung: „Ich habe immer nationalistisch gewählt, höchstens auch mal Zentrum.“

Dass im Dorf der Lehrer von allen Seiten respektvoll begrüßt, seine jüdische Frau Leah (Mechtild Falk) dagegen geflissentlich übersehen wird, sowie der in SA-Uniform und mit Hakenkreuzbinde durch die Szene marschierende Konstantin Frankl (Ulrich Pfänder) machen den politischen Graben deutlich, der quer durch die fiktive und gleichzeitig sehr reale fränkische Gemeinde verläuft. Bewegung kommt in das trotz

allem sehr beschauliche Leben schließlich durch die Ankunft der Vier aus Berlin: Marlene (Verena Guido), Polly (Anne Weidemann), Josephine (Martina Finster-Hofmann) und Max (Adrian Ils). Nicht nur für den Pfarrer Dr. Johannes Scherber (Christian Hübner) und den bei seinen Tanten weilenden Kriminalinspektor Heinz Bronner (Johannes Szilvássy) beginnt damit eine unruhige Zeit.

Geschick wird Privates, Politik und nur allzu Menschliches miteinander verwoben. Es wird nichts verklärt oder entschuldigt, aber auch niemand ob seiner Denk- und Handlungsweisen verurteilt. Die Dinge sind, wie sie sind. Das Grauen kommt so simpel, so schlicht, ja fast tollpatschig daher, dass man es fast wieder übersieht oder lauthals darüber lachen möchte. Da kann der Pfarrer Dr. Scherber noch so verzweifelt mit dem Bibelwort „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ um Toleranz und Mitgefühl werben. Dem gegenüber steht die unerbittliche Lebensweisheit der treuen Kirchgängerinnen, die ebenso bibelfest kontern: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und die dazugehörige Auslegung lautet: „Aber da steht nichts von Fremden.“

Dem Produzententeam Laubert-Hägele-Falk ist mit „Nur heute Nacht, Marlene“ ein außergewöhnliches Kunststück gelungen: Den nicht zuletzt im protestantisch geprägten Franken in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts schnell Fuß fassenden Nationalsozialismus und den tief verwurzelten Antisemitismus in eine Handlung zu packen, die den Zuschauer in erster Linie köstlich unterhält. Der erhobene Zeigefinger ist die Sache der Theatermacher Christian Laubert und Peter Hägele nicht. Ihnen liegt das Erzeugen der kleinen Irritationen. Diese sind gezielt gesetzt und dringen oftmals erst mit einiger Zeitverzögerung ins Bewusstsein vor.

In die bestechende schauspielerische Leistung des gesamten Ensembles (sowohl der Profi- wie der Laiendarsteller) sind in diesem Jahr zudem faszinierende musikalische und tänzerische Arrangements eingebettet. Vom drolligen, aber doch so entlarvenden Kinderlied über das frivol-freche „Aber der Nowak lässt mich nicht verkommen“ bis zum „Tango Louise“ ist der musikalischen Leiterin Verena Guido ein wahres Meisterstück gelungen. Und dabei wächst zusammen, was überhaupt nicht zusammen gehört: Der SA-Mann Konstantin, der im Stechtanzschritt die Jüdin Leah über den Tanzboden führt. Betörend, bedrückend, berauschend.

MATTHIAS OBERTH